

Eine Konzert-Winterreise von enormer Eindringlichkeit

Der Tenor Daniel Behle und das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg bieten in Donaueschingen einen Abend mit ganz starker Musik von Hans Zender



Der Dirigent Stefan Asbury und der Tenor Daniel Behle (vorne von links) hinterlassen mit dem SWR-Sinfonieorchester im Donaueschinger Strawinsky-Saal einen starken Eindruck. | Bild: Gunter Faigle

Liebe und Sympathie für eine ganz bestimmte Musik sowie eine persönliche Neigung zu expressiven Darstellungen hat der 1936 geborene Komponist Hans Zender als zwei der Gründe dafür genannt, warum er 1993 den Liederzyklus Winterreise von Franz Schubert in der Form einer „komponierten Interpretation“ unter dem Titel Schuberts Winterreise neu gefasst hat.

Sie war jetzt im Donaueschinger Strawinsky-Saal in einer packenden Aufführung zu hören.

Der englische Dirigent Stefan Asbury, ein ausgewiesener Spezialist auf dem Gebiet der zeitgenössischen Musik, hat für Zenders Komposition für Tenor und kleines Orchester ausgezeichnete Interpreten zur Verfügung: den Tenor Daniel Behle und rund zwei Dutzend Instrumentalisten des nur noch kurze Zeit bestehenden SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg

Behle hat einen anspruchsvollen Part zu singen: Auf der einen Seite hat er die 24 von Schubert komponierten Lieder fast wie im romantischen Original zu deuten, da Zender – von Transkriptionen im Hinblick auf die Stimmhöhe abgesehen – in der Singstimme kaum etwas verändert hat. Auf der anderen Seite muss der Tenor damit zurechtkommen, dass bei Zender

nicht mehr der Sänger die Hauptperson ist, sondern das Dramatische, das Aufregende im Orchester geschieht.

Behle gelingt dieser sängerische Spagat glänzend. Er integriert sich nicht nur sensibel in den Gesamtklang, sondern weiß sich zugleich auch als Solist zur Geltung zu bringen: dank seines hellen, warmen und feinsinnigen Timbres sowie seines Einfühlungsvermögens in die Psyche des Wanderers, aber auch dank seiner Textverständlichkeit, die wohl etwas mit seiner ausdrücklichen Liebe zur Sprache zu tun hat.

Der Orchesterpart bannt die Hörer ein ums andere Mal in Faszination und Erstaunen. Ist schon die Klavierstimme bei Schubert von genialem Einfallsreichtum, so versteht es Zender zusätzlich, durch harmonische, rhythmische und besonders auch farbliche Veränderungen und Ergänzungen eine beeindruckende Fülle an neuen Klängen zu schaffen. Er selbst hat sinngemäß von einer Musik gesprochen, die nicht mehr Schubert, aber auch nicht Zender ist, sondern eine Kreuzung.

Allein schon seine Instrumentierung wäre in Zeiten von Schubert undenkbar gewesen. So rufen zum Beispiel eine gestopfte Trompete, eine Gitarre und ein Marimbafon im Zusammenspiel eine Vorstellung vom klirrend kalten Eis des Winters hervor; die Trostlosigkeit seelischer Erstarrung wird durch ein Kontrafagott grundiert, über dem ausgerechnet ein tiefer Kontrabass vorübergehend die melodische Linie führt; oder die Unbilden eines Schneegestöbers bekommen durch gleich zwei Windmaschinen ihre stürmische akustische Gestalt.

Stefan Asbury führt die SWR-Musiker, aber auch Daniel Behle mit einem unspektakulären, sehr präsenten Dirigat absolut sicher durch die klippenreiche Partitur. Die erfordert eine Fülle an unkonventionellen Spielweisen, den unbeirrten Umgang mit rhythmischen Rückungen oder auch ein hohes Maß an Gewissheit in der Ausführung überlegt gesetzter minimaler Dissonanzen. 300 Konzertbesucher zeigen sich nachhaltig begeistert.

von Gunter Faigle, veröffentlicht im Südkurier vom 10.12.2015